

Nie wieder – Gegen Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus

Versammlung zum 76. Jahrestag der Befreiung der KZ-Häftlinge auf dem Todesmarsch

Samstag, 1. Mai 2021, 18 Uhr, am Dachauer Todesmarschmahnmal

Veranstalter: Evangelische Versöhnungskirche in der KZ Gedenkstätte Dachau, im Auftrag der Dachauer Initiative Mahnmal Todesmarsch

Statement von Karla Steeb (19), Studentin und Freiwillige an der Evangelischen Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau:

Mein Name ist Karla Steeb. Ich bin Freiwillige an der Evangelischen Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau.

Dass ich jetzt hier stehe, ist aber eigentlich gar nicht so selbstverständlich.

Ursprünglich wollte ich nach meinem Abitur in Dresden nach Russland gehen, eine neue Kultur kennenlernen, meinen Horizont erweitern, eine neue Sprache lernen. Ich hatte mich bei Aktion Sühnezeichen Friedensdienste beworben und vor etwas mehr als einem Jahr bekam ich eine Zusage für einen Freiwilligendienst am Moskauer Holocaustzentrum.

Als klar wurde, dass eine Ausreise, zumindest ohne Verzögerung, nicht möglich sein wird, bekamen wir, also die Freiwilligen für Russland, ein Praktikum angeboten. Man ließ uns die Wahl zwischen mehreren Stellen, an denen keine internationalen Freiwilligen einreisen konnten. Auch Dachau war unter dieser Auswahl, aber ich wollte lieber nach Berlin. Berlin, so dachte ich mir, das ist noch am ehesten dran an Moskau, wenn ich schon nicht in die Welt hinaus kann, dann kann ich dort zumindest Menschen aus aller Welt kennenlernen.

Entsprechend enttäuscht war ich dann auch, als mir gesagt wurde, dass ich doch nicht nach Berlin könne. Stattdessen wurde mir angeboten nach Dachau zu gehen, oder mir selbstständig ein Praktikum zu suchen. In einer Pandemiesituation, in der alle Organisationen und Unternehmen verzweifelt versucht haben, auf eine digitale Variante umzusteigen und Stellen gekürzt wurden, hielt ich es für sehr unwahrscheinlich, ein anderes Praktikum zu finden. Ich sagte also zu.

Ich war zuvor noch nie in Dachau gewesen und auch nur sehr selten in Bayern, ich wusste also nicht genau, was mich erwarten würde, aber das weiß man ja schließlich nie so genau.

In der Vorbereitung dieser Rede habe ich lange überlegt, über welche Erfahrungen ich berichten könne, die ich in den letzten Monaten in Dachau gemacht habe. Welche Themen mich besonders bewegen und interessieren.

So habe ich mich intensiver mit den Häftlingsgruppen der von den Nazis als „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“ stigmatisierten Menschen beschäftigt, ebenso mit ihrer schwierigen, um nicht zu sagen fehlenden Anerkennung als NS-Verfolgte nach 1945. Da ich aber nur fünf Minuten spreche, fällt es mir schwer, über meine Beschäftigung mit diesem Thema zu reden und das Gefühl zu haben, diesem gerecht zu werden.

Es gibt jedoch eine Erfahrung, die ich ansprechen möchte, auch deswegen, weil sie mein eigenes Denken verändert hat. Ich habe schon darüber gesprochen, dass ich ursprünglich nicht nach Dachau wollte. Als ich die Stadt Dachau das erste Mal gegoogelt habe, hat sie auf mich ein wenig den Eindruck einer verschlafenen Kleinstadt gemacht.

Nach den fast acht Monaten, die ich jetzt hier bin, weiß ich aber, dass man nicht unbedingt um die halbe Welt, wie in meinem Fall nach Moskau, reisen muss, um seinen Horizont zu erweitern. Manchmal reichen auch ein paar Kilometer.

Anders als zunächst angenommen, habe ich nämlich in meiner Arbeit nicht nur mit der Versöhnungskirche zu tun: Ich konnte viele verschiedene Projekte und trotz der Pandemie auch verschiedene Menschen kennenlernen, welche sich auf ihre Weise das Erinnern zur Aufgabe gemacht haben.

Da ist zum einen die Internationale Jugendbegegnung, welche dieses Jahr online stattfinden wird und bei der ich mitwirken darf. Das Projekt „Gedächtnisbuch für die Häftlinge des KZ Dachau“, für das ich an einer Kurzbiografie arbeite, und natürlich die Gedenkstätte selbst, welche mir durch den Ausbildungskurs für Rundgangsreferent*innen, aber auch Infoveranstaltungen aller Art viele verschiedene Einblicke ermöglicht hat.

Dabei handelt es sich nur um eine Auswahl des Engagements in Dachau, aber bei allen Initiativen, Projekte und Veranstaltungen, bei denen ich dabei sein durfte, waren es vor allem die Menschen, die mich besonders inspiriert haben. Diejenigen, die sich häufig schon seit vielen Jahren intensiv für eine lebendige Erinnerungskultur und gegen das Vergessen in Dachau und darüber hinaus einsetzen.

An dieser Stelle möchte ich eine große Dankbarkeit vor allem den Zeitzeugen aussprechen, denen ich begegnet bin, insbesondere Ihnen, Abba Naor. Im Verhältnis zu den anderen Begegnungen mögen sie nur einen kleinen Teil ausmachen, aber ihre Berichte waren und werden immer etwas Besonderes sein.

Meine Hoffnung ist es, dass sich viele Menschen, darunter viele Menschen meiner Generation, von diesem vielfältigen Engagement inspirieren lassen. Dass sie zahlreich gegen die Verharmlosung der NS-Verbrechen und gegen die Marginalisierung der durch die Nazis verfolgten Menschen eintreten. Und dass dabei vor allem denjenigen Akteuren etwas entgegengesetzt wird, die diese Verharmlosung, aber auch Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus bis in den Deutschen Bundestag getragen haben.